

xismus von mehreren Seiten beleuchtet werden, kann der Leser selbst abschätzen, wie groß die Bedeutung und der Einfluß von Marx auch heute noch sind. Der von Schubert herausgegebene Sammelband regt dazu an, sich intensiver mit dem Marxismus zu beschäftigen, so daß sein Erscheinen gerechtfertigt ist.

J. Oswald SJ

SCHREIBER, Erhard: *Kritik der marxistischen Kommunikationstheorie*. München: Saur 1984. 239 S., Kart., 38,-.

In der Fülle der Abhandlungen zum 100. Todesjahr von Karl Marx verdient das Buch von E. Schreiber besondere Beachtung. Der Münchner Kommunikationswissenschaftler mit eigener Studienerfahrung des Marxismus in der DDR zeigt sich darin nicht nur als profunder Kenner der Materie (insgesamt 831 Anmerkungen zu 180 Textseiten!), er stellt die marxistische Kommunikationstheorie auch überzeugend als zentrales Element des Denkens und politischen Handelns von Marx und den Marxisten heraus.

Marx ist, wie Schreiber in dem zentralen dritten Kapitel aufzeigt, in der Tat einer der wenigen Sozialtheoretiker, der den Zusammenhang von Gesellschaft und Kommunikation gesehen und damit einen wichtigen Beitrag zur philosophischen Begründung der Kommunikationswissenschaft geleistet hat. Als Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ war er gleichzeitig ein Mitstreiter für die Pressefreiheit in Deutschland und ein Mitverfechter einer pluralistischen Medienlandschaft, weil sie das „Nachdenken und Deliberieren des Volkes“ ermögliche und stimulare. Das klingt sehr westlich demokratisch: Wann und warum sind Marx und die Marxisten von dieser Position abgewichen, ist es nur ein Sündenfall der Jünger oder schon des Meisters?

Schreiber läßt von Anfang an keinen Zweifel aufkommen: Der Wurm marxistischer Mediengleichschaltung kam nicht erst später in die Frucht, sondern schon bei Marx ist der Wurm des Totalitarismus die Frucht selber. Belege dafür sind sein Antisemitismus, der ihn mit Richard Wagner (und Hitler) verbindet, seine Ausfälligkeiten (vor allem in Briefen an Engels) gegen alle, auch Parteifreunde, die sich nicht ihm als Meisterdenker anschlossen, und schließlich das Fehlen

der Menschenrechte als Abwehrrechte des einzelnen gegenüber der Gesellschaft im Marxismus.

Nach dieser Anfangsthese im ersten Kapitel geht Schreiber historisch voran: Er vergleicht die Position Hegels, der den Staat vom preußischen Beamtenapparat regieren lassen wollte und den Ständen nur Mitspracherechte einräumte, mit der auf das ganze Volk setzenden Konzeption von Marx; freilich muß bei ihm dem Proletariat das richtige Klassenbewußtsein von außen beigebracht werden. Daran ändert auch das kommunikative Grundprinzip (3. Kap.) nichts, so daß der von Lenin begründete Führungs- und Erziehungsanspruch der Partei zur Indoktrination mittels Massenmedien wird (4. Kap.). Die heutigen Konzepte marxistischer Medienforschung, die nach 1968 bei uns recht hoch im Kurs waren, entpuppen sich in einer scharfsinnigen Analyse bei Schreiber als bloß dogmatische Polemik gegen die „bürgerliche“ Medienforschung, von der sie freilich munter Anleihen machen, soweit sie ins Konzept der Erziehung durch Massenmedien passen (5. Kap.). Diesen parasitären Charakter zeigt Schreiber eingehend an der angeblich originären Genretheorie auf (6. Kap.). Derselbe Tatbestand liegt vor, wenn das vertikale Wirkungsmodell zuerst theoretisch verworfen, aber dann wieder für die Praxis der ideologischen Erziehung durch Massenmedien und der parteilichen Darstellung in ihnen übernommen wird (7. Kap.).

Ein abschließender Vergleich der so entlarvten Macht- und Elitetheorie der Marxisten mit der der Nationalsozialisten (8. Kap.) greift die anfängliche These von der Ähnlichkeit beider totalitärer Systeme erneut auf. Ihre Erhärtung erfährt sie durch viele Selbstaussagen von Marxisten und Nationalsozialisten sowie durch kritische Analysen Dritter; gewisse Wiederholungen sind dabei wohl unvermeidlich. Neben diesen eher politikwissenschaftlichen Überlegungen herrschen – vor allem in dem kommunikationswissenschaftlichen Mittelteil (3.–7. Kap.) – wissenschaftstheoretische Argumentationsfiguren vor.

Die Sprache ist immer geschliffen und kämpferisch. Die Vielzahl der historischen (vor allem griechisch-antiken) Anspielungen erschwert gelegentlich – auch für einen ähnlich klassisch Gebildeten – die zügige Lesbarkeit; Vergnügen bereitet sie freilich dem, der sich die Zeit zum langsamen

Lesen nimmt. Ein anderer Punkt, der zu kurz kommt: Neben der Fragwürdigkeit des Marxismus sollte auch etwas mehr von seiner Faszination deutlich werden – immerhin gibt es in Lateinamerika eine, wenn auch sehr eklektische und humanistische, Marxrezeption. Auch hätten ein- oder zweimal die westlichen Befürworter eines staatlich oder parteipolitisch kontrollierten Mediensystems (mit dem Argument der „nationalen

Sicherheit“ oder „nationalen Entwicklung“) als geistige Verwandte der Marxisten genannt werden können; sie haben ja auch mit ihnen eine Koalition bei den UNO-Beratungen für eine Weltinformationsordnung gebildet. – Im ganzen jedoch stellt die Analyse von E. Schreiber eine überzeugende und reichhaltige Darstellung und Entlarvung der marxistischen Medientheorie(n) dar.

R. Funiok SJ

ZU DIESEM HEFT

Der allgemeine religiös-kirchliche Umbruch wirkt sich auch in der kirchlichen Jugendarbeit aus. ROMAN BLEISTEIN versucht an Hand vorliegender Analysen und Texte aufzuweisen, wo die Ursachen der Krise liegen und in welche Richtungen neue Entwicklungen gehen bzw. gehen sollten.

RENATE KÖCHER, Diplom-Volkswirt und Mitarbeiterin des Instituts für Demoskopie Allensbach, erläutert den Wandel der Wertvorstellungen, wie er sich in einer europäischen Repräsentativbefragung von 1981 zeigt. Besonders deutlich wird dabei eine Erweiterung des Spielraums individuellen Verhaltens.

Eine klare Mehrheit der Bürger in der Bundesrepublik stimmt der Meinung zu, daß bei einer schmerzbelasteten, zum Tod führenden Krankheit gegen aktive Sterbehilfe nichts einzuwenden sei. HANS KRAMER, Professor für Moraltheologie an der Universität Bochum, stellt die Frage, ob diese Haltung einer christlich-ethischen Bewertung standhält.

Auf Grund der besonderen Situation des Landes unterscheidet sich die Friedensdiskussion in Österreich nicht wenig von den Auseinandersetzungen in anderen Ländern. VALENTIN ZSIFKOVITS, Professor für Ethik und Sozialwissenschaft an der Universität Graz, gibt einen Überblick.

In den USA wächst seit einigen Jahren das Interesse für die Romane Christa Wolfs. RAINULF A. STELZMANN, Professor an der University of South Florida, vergleicht das Werk dieser Dichterin mit dem neuesten Roman Mary Gordons und stellt dabei überraschende Parallelen und Gegensätze fest.

STEFAN NIKLAUS BOSSHARD, Privatdozent für Dogmatik und ökumenische Theologie an der Universität Freiburg, betont die Notwendigkeit eines Dialogs der Theologie mit den Wissenschaften. Er zeigt die Entwicklung im Fall Galilei und skizziert Modelle des Dialogs.